

aus der gegenwärtigen Konjunktur der Diskursforschung die *discourse studies* als eigenständige Querschnittsdisziplin herausbilden, wie Van Dijk (1997c) annimmt, oder ob nicht gerade die Verankerung in den Fragestellungen der jeweiligen Herkunftsdisziplinen die Lebendigkeit und Fruchtbarkeit von Diskursanalysen ausmacht, kann an dieser Stelle dahingestellt bleiben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in sprach- und geschichtswissenschaftlichen Kontexten vergleichsweise elaborierte methodische Vorgehensweisen zur qualitativen Analyse – etwa in *discourse analysis*, *CDA*, *Kritische Diskursanalyse* – einerseits, und – bspw. in der *Korpuslinguistik* und der *geschichtswissenschaftlichen Diskursforschung* – quantitativen Analyse von Diskursen andererseits für spezifische Forschungsinteressen entwickelt wurden. Demgegenüber bleiben die *Diskurstheorien* von Foucault oder Mouffe/Laclau bzw. deren empirische Anwendungen hinsichtlich ihrer methodischen Umsetzung sehr zurückhaltend. Allerdings zeigt sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund der soziologischen Ansätze *kulturalistischer Diskursforschung* die Anschlussfähigkeit und Konvergenz der verschiedenen Annäherungen an die gesellschaftliche Produktion symbolischer Ordnungen. Von hier aus können dann auch im Rahmen einer *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* Bezüge zur qualitativen Sozialforschung und der dortigen Methodenentwicklung hergestellt werden. In den folgenden Kapiteln werden zunächst mit Blick auf sozialwissenschaftliche Forschungsinteressen wichtige Grundkategorien und Fragestellungen der Diskursforschung vorgestellt und im Anschluss daran mögliche methodische und forschungspraktische Vorgehensweisen erläutert.

3. Der Forschungsprozess

Jedes Projekt der Diskursforschung bedarf zunächst einer Klärung seiner diskurstheoretischen Grundlagen. Dafür machen die in Kapitel 2 vorgestellten Ansätze je unterschiedliche Vorschläge. An die theoretische Verortung schließen methodologische Reflexionen über die ‚Passungen‘ von Fragestellung, Datennaterial und Methoden an. Erst danach bzw. in Auseinandersetzung damit erfolgt die konkrete empirisch-methodische Umsetzung eines Forschungsvorhabens. Diskursforschung ist durch ein unhintergebares Reflexivitätsverhältnis gekennzeichnet, über das sie sich im Klaren sein sollte: Sie produziert nicht Wahrheit, sondern Aussageereignisse, die selbst Teil eines (hier: sozialwissenschaftlichen) Diskurses sind. Als wissenschaftlicher *Diskurs über Diskurse* unterliegt sie ihrerseits sozialen Strukturierungsprozessen, d.h. spezifisch situieren Möglichkeiten und Zwängen der Aussageproduktion – etwa im Hinblick auf die Transparenz methodischer Schritte – die dann zum Gegenstand weiterer Beobachtung gemacht werden können. In der vorangehenden Erläuterung diskursanalytischer und diskurstheoretischer Programmatiken wurden bereits an mehreren Stellen Hinweise auf die Schritte und Methoden der empirischen Umsetzung gegeben. Das konkrete Vorgehen unterscheidet sich zwischen den skizzierten Ansätzen beträchtlich. Die nachfolgenden Vorschläge für die methodische Anlage und Umsetzung sozialwissenschaftlicher Diskursforschung sind im Rahmen der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse*, d.h. in der wissenschaftssoziologisch eingebetteten Verknüpfung von kulturalistischen und diskurstheoretischen Perspektiven verankert. Diese Perspektive betont die Unhintergebarkeit einer hermeneutisch-interpretativen Haltung im Forschungsprozess, zielt aber durch den Anschluss an die Sozialwissenschaftliche Hermeneutik (Hitzler/Honer 1997) auf eine gewisse Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Arbeit am Text. Die nachfolgenden Vorschläge sind nicht als strenge Vorschriften, sondern als orientierende Hilfestellungen im Rahmen eines weitergehenden, offenen Projektes der Methodendiskussion gedacht. Sie können (müssen) im Forschungsprozess angepasst, weiterentwickelt und/oder ergänzt werden.⁵⁶

⁵⁶ Auf die Vorgehensweisen der anderen oben erwähnten Ansätze gehe ich nicht gesondert ein (vgl. dazu die in den betreffenden Kapiteln angegebene Literatur). Detaillierte

3.1 Begriffe

In modernen Gesellschaften sind soziale *Akteure* in vielfacher Weise in diskursiv strukturierte symbolische Kämpfe über Realitätsdefinitionen eingebunden; dies gilt nicht nur für öffentliche Diskussionsprozesse, sondern, wie die Wissenschaftsforschung (Latour 1987) gezeigt hat, auch für die bspw. binnenwissenschaftliche Erzeugung und Durchsetzung von Wissen. Dabei geht es um Bestimmungen dessen, was faktisch der Fall ist, und um politische, moralische, ästhetische Maßstäbe der Bewertung. Die beteiligten Akteure nutzen symbolisch-kulturelle Mittel, um ihren Erzählungen Gehör zu verschaffen: verbretete Metaphern, gängige Erzählmuster, Bilder u.a. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung bzw. die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* (Keller 2005a; 2010a [2001]) untersucht Prozesse der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit⁵⁷ – die „Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion“ (Spondel 1994) – in institutionellen Feldern der Gesellschaft. Dazu bedarf sie verschiedener grundbedingter Unterscheidungen (vgl. Tabelle S. 64): Sie interessiert sich für *Diskurse* als (durch thematische Bezüge oder institutionell) abgrenzbare, situierte, *bedeutungskonstituierende Ereignisse* bzw. *Praktiken* des Sprach- und Zeichengebrauchs durch gesellschaftliche Akteure. Der Begriff der *Praktiken* spielt in der Diskursforschung in verschiedener Hinsicht eine Rolle: Unterschieden werden diskursive und nicht-diskursive *Praktiken* der Diskursproduktion von *Praktiken* als Diskurseffekten und *Praktiken* als diskursunabhängiger Wirklichkeitsebene. Tabellarisch lassen sich die verschiedenen Kategorien beispielhaft illustrieren:

Praktiken	der Diskursproduktion	als Diskurseffekte	als ‚relativ diskursunabhängige‘ Ebene
diskursive	z.B. Schreiben, Vortragen, Predigen, Analysen erstellen	z.B. Ärztliche Diagnose, Beratungsgespräche	Alltagskonversationen
nicht-diskursive	z.B. symbolische Gesten (Segnung), das Tragen spezifischer Kleidung; demonstrieren	z.B. Müllsortieren im Haushalt; spezifische Hygienepraktiken	z.B. in der Praxis tradierte Routinen, eingetübte alltagspraktische Routinen

Neben den form- und inhaltsbezogenen *Regeln* für Kommunikationsprozesse in institutionellen Feldern spielen *Ressourcenverteilungen* eine zentrale Rolle für die Teilnahme am kommunikativen Austausch und für die formulierbaren Inhalte. Das lässt sich in zwei Sätzen formulieren:

sprachwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden sind für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung weniger bzw. nur im Rahmen interdisziplinärer Kooperation wichtig.

- *Wer darf legitimer Weise wo sprechen?*
- *Was darf/kann wie gesagt werden?*

Diskurse bilden ‚Welt‘ nicht ab, sondern konstituieren Realität in spezifischer Weise. Die gesellschaftlichen Akteure, die als Sprecher in Diskursen in Erscheinung treten, die jeweiligen *Sprecherpositionen* besetzen und mitunter ex- oder implizite *Diskurskoalitionen* bilden, verfügen über unterschiedliche und ungleich verteilte Ressourcen der Artikulation und Resonanzzeugung. Neben ihrer Aktualisierung in sprachlichen *Praktiken* der Diskursproduktion werden ihrer Aktualisierung in sprachlichen *Praktiken* der Diskursproduktion infrastrukturelle Momente und Maßnahmebündel – wie Zuständigkeitsbereiche, formale Vorgehensweisen, Objekte, Technologien, Sanktionsinstanzen, Ausbildungsgänge usw. – bezeichnet, die einerseits zur (Re-)Produktion eines Diskurses beitragen, und durch die andererseits ein Diskurs in der Welt intervenieren, also Machteffekte realisieren kann.⁵⁷ Diskurse stellen nicht nur die Bedeutungsstrukturen unserer Wirklichkeit her und damit *in gewissem Sinne* diese selbst, sondern sie haben auch andere reale Folgen. Das Verhältnis von Diskurs und einzelner Diskursereignis lässt sich, wie weiter oben erwähnt, mit dem von Giddens (1992) formulierten Konzept der „Dualität von Struktur“ als rekursive Wechselbeziehung begreifen: Diskurse existieren nur insoweit, wie sie durch soziale *Akteure realisiert* werden. Sie bilden gleichzeitig die Voraussetzung dieser Realisierung. Im Anschluss an Foucault bezeichne ich mit dem Begriff der ‚Äußerung‘ das konkrete, für sich genommen je einmalige Aussageereignis. Demgegenüber meint ‚Aussage‘ bereits eine erste Ebene des Typischen: die gleiche Aussage kann in ganz unterschiedlichen Aussageereignissen bzw. Äußerungen und situativen Kontexten getroffen werden. Auch ist nicht jeder Sprechakt oder jedes Sprechereignis – bspw. eine Begrüßung – immer schon Bestandteil eines Diskurses, nur weil es als soziale Praxis ritualisiert und institutionalisiert ist. Im hier verfolgten Verständnis handelt es sich bei Diskursen um Formen ‚institutionellen Sprachgebrauchs‘, um Aussagenkomplexe, die Behauptungen über Phänomenebereiche aufstellen und mit mehr oder weniger stark formalisierten/formalisierbaren Geltungsansprüchen versehen sind (vgl. dazu und zum Folgenden insgesamt Keller 2005a)

57 Zu einem Dispositiv können auch die formalen, institutionell legitimierten Texte gezählt werden, die angeben, wie in spezifischen Anwendungsfällen zu verfahren ist (also Gesetze, Verordnungen, Rechtsvorschriften usw.). Bspw. gehören in der Abfalldebatte verschiedene Unterabteilungen des Umweltbundesamtes einschließlich der Statistischen Ämter, die das Müllaufkommen registrieren, zum diskursproduzierenden Dispositiv, während Müllfahrzeuge, Abfallhöfen u.a.m. den Aspekt der ‚Weltinterventio‘ markieren. Es handelt sich dabei gleichwohl nicht um eine strikte Trennung, sondern um eine unterschiedliche Akzentuierung im Hinblick auf Diskurse.

Grundbegriffe der Diskurstorschung:⁵⁸

Adressat/Publikum: der- bzw. diejenigen, an die sich ein Diskurs richtet oder von denen er rezipiert wird

Akteur(e): individuelle oder kollektive Produzenten der Aussagen; diejenigen, die unter Rückgriff auf spezifische Regeln und Ressourcen durch ihre Praktiken einen Diskurs (re)produzieren und transformieren

Äußerung/Aussageereignis: Die konkret dokumentierte, für sich genommen je einmalige sprachliche Materialisierung eines Diskurses bzw. eines Diskursfragments

Aussage: Der typisierbare und typische Gehalt einer konkreten Äußerung bzw. einzelner darin enthaltener Sprachsequenzen, der sich in zahlreichen verstreuten Äußerungen rekonstruieren lässt

Diskurs: eine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungszeugung untersucht werden

Diskursfeld, diskursives Feld: Arena, in der verschiedene Diskurse um die Konstitution bzw. Definition eines Phänomens wetteifern

Diskursformation (oder diskursive Formation): Bezeichnung für einen abgrenzbaren Zusammenhang von Diskurs(en), Akteuren, Praktiken und Dispositiven (z.B. die moderne Reproduktionsmedizin)

Diskursfragment: Aussageereignis, in dem Diskurse mehr oder weniger umfassend aktualisiert werden (z.B. ein Text); Haupt-Datengrundlage der Analyse

Diskurspraktiken: Formen der Aussagenproduktion, die sich bspw. textförmig materialisieren (z.B. Presseerklärungen, wissenschaftliche Artikel, Vorträge)

Diskurskoalition: eine Gruppe von Akteuren, deren Aussagen dem selben Diskurs zugerechnet werden können (z.B. durch Benutzung der gleichen ‚story line‘); der Zusammenschluss kann, muss aber nicht bewusst bzw. strategisch erfolgen

Diskursstrategien: argumentative, rhetorische, praktische Strategien zur Durchsetzung eines Diskurses (z.B. ‚black boxing‘, d.h. die Etablierung unhinterfragbarer Grundannahmen; Protestveranstaltungen, um massenmediale Aufmerksamkeit zu erzielen; Besetzung von institutionellen Schlüsselpositionen)

Dispositiv: die materielle und ideale Infrastruktur, d.h. die Maßnahmenbündel, Regelwerke, Artefakte, durch die ein Diskurs (re-)produziert wird und Effekte erzeugt (z.B. Gesetze, Verhaltensanweisungen, Gebäude, Messgeräte)

Interpretationsrepertoire:⁵⁹ das typisierte Ensemble von Deutungsbausteinen, aus denen ein Diskurs besteht und das in einzelnen Äußerungen mehr oder weniger umfassend aktualisiert wird

Nicht-diskursive Praktiken: Formen des nicht-sprachlichen Handelns (z.B. Überwachen, Strafen, Hände waschen), die in bestimmten Fällen einem Diskurs zurechenbar sind (z.B. symbolische Gesten, Kleidungsstile in religiösen Diskursen), sich davon aber auch mehr oder weniger unabhängig und eigenständig entwickeln können

Öffentlicher Diskurs: Diskurs mit allgemeiner Publikumsorientierung in der massenmediale vermitteln Öffentlichkeit

Spezialdiskurs: Diskurs innerhalb von gesellschaftlichen Teilöffentlichkeiten, z.B. wissenschaftlichen Kontexten

Story line: ‚roter Faden‘ eines Diskurses, durch den die verschiedenen Bestandteile des Interpretationsrepertoires verknüpft werden

58 Die Übersicht stellt die wichtigsten Aspekte der Begriffe zusammen; vgl. dazu im Einzelnen die Erläuterungen in den vorangehenden Kapiteln.

59 Vgl. zum Interpretationsrepertoire Potter/Wetherell (1995) und unten Kapitel 5.

Subjektposition: im Diskurs konturierte, mehr oder weniger stark auch institutionell stabilisierte ‚Orte‘ für bzw. Erwartungen und Angebote an mögliche Sprecher (Sprecherposition; z.B. durch Voraussetzung spezifischer Qualifikationen) oder Adressaten (z.B. angebotene Kollektiv-Identität; Modelle des ‚umweltbewussten Bürgers‘)

Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen weisen einige Gemeinsamkeiten mit korpusinguistischen Diskursperspektiven auf, wie sie – zwischen Sprach- und Geschichtsforschung – in den Ansätzen der linguistischen Diskursgeschichte oder der Historischen Semantik vertreten werden (vgl. Kapitel 2.3). So stellen auch sozialwissenschaftliche Diskursanalysen Textkorpora nach spezifischen Kriterien zusammen und analysieren einzelne Daten als exemplarische Dokumente eines Diskurses, der selbst aus einer zwar endlich, aber realiter im Forschungsprozess nicht einholbaren Menge von Äußerungen besteht. Der wesentliche Unterschied zwischen sprach- und sozialwissenschaftlicher Diskursforschung besteht in den disziplinär bedingten unterschiedlichen Forschungsinteressen. Die Analyse der sprachlichen oder zeichenförmigen Ebene von Diskursen ist für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung nur ein Bestandteil ihrer Fragestellungen; hinzu kommt die Analyse der Akteure und Prozesse, die einen Diskurs erzeugen, reproduzieren oder bestreiten, die Untersuchung der Situationen und Kontexte der Diskursproduktion sowie die Frage nach dem Verhältnis von Diskursen, Ereignissen und unterschiedlichsten sozialen Praktiken – also Ebenen im ‚Außerhalb‘ der Textkorpora. Diese werden nicht nur als Randbedingung der Interpretationen, sondern als eigenständige Felder von Datenhebungen betrachtet. Dies gilt auch für anschließende Fragen nach den gesellschaftlichen Diskursverhältnissen als Definitions- und Machtverhältnissen u.a.

3.2 Fragestellungen

Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung interessiert sich für Aussagen, Praktiken und Dispositive als Manifestationen der strukturierten Prozessierung kontingenter gesellschaftlicher Wissensvorräte in Diskursen. Sie untersucht Prozesse der sozialen Konstruktion und Kommunikation symbolischer Ordnungen in institutionellen Feldern der Gesellschaft, also gesellschaftliche Objektivierungsprozesse von Wissen, institutionalisierte Wissensordnungen, gesellschaftliche Wissenspolitiken, deren Aneignung durch soziale Akteure sowie die davon ausgehenden Wirklichkeitseffekte. Solche Wissensordnungen manifestieren sich in sprachlichen, bildlichen, handlungspraktischen oder materialen Formen. Dazu können exemplarische Untersuchungsfragen formuliert und im Rahmen konkreter Forschungsvorhaben mit unterschiedlicher Gewichtung bearbeitet werden (vgl. Kasten).⁶⁰

60 Vgl. dazu Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010b). Die Fragen sind überwiegend im Singular formuliert; analog könnten sie für ‚Diskurse‘ dargestellt werden.

Fragstellungen sozialwissenschaftlicher Diskursforschung:

- Wann taucht ein spezifischer Diskurs auf oder verschwindet wieder?
- Wie, wo, mit welchen Praktiken und Ressourcen wird ein Diskurs (re-)produziert?
- Welche sprachlichen und symbolischen Mittel und Strategien werden eingesetzt?
- Welche Phänomenebereiche werden dadurch wie konstituiert?
- Welche Formationen der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten, der Begriffe, der Strategien enthält ein Diskurs?
- Was sind seine Formationsregeln, Strukturierungsprozesse und -modalitäten?
- Was sind die entscheidenden Ereignisse im Verlauf eines Diskurses und wie verändert er sich mit der Zeit?
- Wie schlägt sich ein Diskurs in Dispositiven nieder?
- Welche Akteure besetzen mit welchen Ressourcen, Interessen, Strategien die Sprecherpositionen?
- Wer ist Träger, Adressat, Publikum des Diskurses?
- Welche Aneignungsweisen lassen sich nachzeichnen?
- Welche Bezüge enthält der Diskurs zu anderen Diskursen?
- Wie lässt sich ein Diskurs auf raum-zeitlich mehr oder weniger weit ausgreifende soziale Kontexte beziehen?
- Welche (Macht-)Effekte gehen von einem Diskurs aus, und wie verhalten sich diese zu gesellschaftlichen Praxisfeldern und -Alltagsrepräsentationen?
- Welche Erklärungen gibt es für die Merkmale eines Diskurses?
- Welche Phänomene werden durch die Diskursanalyse erklärt?

Auch wenn die empirischen Grundlagen sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse in erster Linie Texte sind, so ist doch eine im engeren Sinne sprachwissenschaftliche Perspektive hier von untergeordneter Bedeutung. Fragen der Grammatik, der Syntax, des Einsatzes spezifischer rhetorischer Mittel (Metaphern, Synekdochen, Metonymien usw.) mögen im Einzelfall von Interesse sein, um bspw. die öffentliche Resonanz eines Diskurses mit zu erklären. Solange aber nicht die Vermutung einer *diskurspezifischen* Verbindung von Grammatik, rhetorischen Elementen, Inhalten und Sprecherpositionen verfolgt wird, kann für sozialwissenschaftliche Forschungszwecke auf ein solches Analyseinstrumentarium weitestgehend verzichtet werden. Nachfolgend werden einige der aufgeführten Untersuchungsfragen kurz und gebündelt erläutert. Dabei ist vorausgesetzt, dass vorab ein oder mehrere Diskurse bzw. ein diskursives Feld, ein Konflikt-, Ereignis- oder Themenbereich bestimmt wurde(n), dem (denen) das Forschungsinteresse gilt.

→ (1) Diskursproduktion

Diskursanalysen interessieren sich dafür, an welchen institutionellen Orten und damit korrespondierenden Regeln, durch welche (kollektiven) Akteure oder Ereignisse Diskurse in Gestalt von konkreten Äußerungen verbreitet werden. Dabei geht es kaum um die Suche nach einer ersten Quelle, auch wenn Diskurse selbst einen solchen Ursprung behaupten können, aber doch um die für die jeweilige Fragestellung erforderliche Konturierung der raum-

zeitlichen Situerung und Verbreitung eines Diskurses. Die Frage, wie viele unterschiedliche Diskurse in einem Diskursfeld um die Phänomerkonstitution ringen, muss empirisch *und* theoretisch geklärt werden: je mehr man sich einem Diskurs nähert, desto größer ist wahrscheinlich die Zahl unterscheidbarer ‚Subdiskurse‘. Ausschlaggebend ist hier die vor dem Hintergrund der Fragestellung theoretisch zu bestimmende Abstraktionsebene für die jeweilige ‚Einheit‘ eines Diskurses. Dies kann das institutionell-organisatorische Setting sein: Von Diskursen lässt sich, wie bei Foucault, vergleichsweise leicht bezüglich der wissenschaftlichen Disziplinen oder spezifischer religiöser Bekenntnisse sprechen. Dort sind Sprecherpositionen klar bestimmt (durch Ausbildung, Qualifikationskriterien). Öffentliche Diskurse haben demgegenüber eine diffusere Sprecherstruktur und andere Regeln der Formulierung legitimer Inhalte, für die vor allem die Funktionslogiken der Massenmedien von Bedeutung sind: es mögen Journalisten, Politiker, Bewegungsaktivisten, Wissenschaftler, Unternehmer u.a. sein, die ihre Beiträge dazu liefern. Deswegen gewinnt hier die thematische Referenz stärkere Bedeutung. Letztlich geht es aber bei der Bestimmung jedes Diskurses um eine Analyse von situiereten Aussagepraktiken mit thematischen Referenzen. Öffentliche Protestdiskurse bspw. im Bereich der Umweltpolitik lassen sich in ihrer themenspezifischen Karriere zurückverfolgen bis zur ersten massenmedialen Berichterstattung. Auch die Entwicklung wissenschaftlicher, medizinischer oder therapeutischer Diskurse ist rekonstruierbar. Die Fragen nach dem wer, wie, wann und wo sind für ein Verständnis der Diskurse, ihrer Veränderungen und Effekte, ihrer Struktur usw. von Bedeutung. So zeigt die Analyse öffentlicher Diskurse über das Hausmüllproblem in der Bundesrepublik Deutschland, dass dieses schon vor dem Entstehen der Umweltbewegung ein kontrovers diskutiertes Thema in den Massenmedien war, an dem sich unterschiedliche Akteure – Bundesministerien, Wirtschaftsverbände, Behörden, Kommunen usw. – beteiligten (Keller 1998).

Diskurse verbreiten sich – werden verbreitet! – in mehr oder weniger anonymisierten Kommunikationsprozessen bzw. -praktiken, unter Zuhilfenahme unterschiedlichster Ressourcen: über Diskussionsveranstaltungen, Massenmedien (Filme, Reportagen, Nachrichten, Feuilletons, Talk Shows, Internet u.a.), Ratgeberliteratur, Gesetzestexte und sonstige Regelwerke, über Fachbücher und Belletristik oder professionell-therapeutisches Handeln, über politische Aushandlungsprozesse, Demonstrationen sozialer Bewegungen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Bei der Untersuchung öffentlicher Diskurse stehen meist die Berichterstattung in den Massenmedien, parlamentarische Veranstaltungen sowie die darauf bezogenen Aktivitäten engagierter Akteure im Vordergrund. Max Weber analysierte in seiner „Protestantischen Ethik“, die als Diskursanalyse gelesen werden kann, religiöse Ratgeberliteratur, die Rezipienten methodischer Lebensführung enthielt. Wissenschaftliche Spezialdiskurse zirkulieren in entsprechenden Fachmagazinen, -publikationen und -tagungen. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung kann über die interview- und

textbasierte Analyse von Aussagereignissen und deren Kontexten hinaus in einer vertiefenden Diskurs-Ethnographie einzelne Diskursereignisse einer detaillierten Rekonstruktion unterziehen (Keller 2003).

→ (2) Die Konstitution von Phänomenen

Diskurse produzieren und prozessieren Deutungszusammenhänge, die Wirklichkeit in spezifischer Weise konstituieren.⁶¹ Dies hat Folgen für die Diskursforschung, insbesondere für die Datenerhebung: Wenn Gegenstände durch Diskurse erst in ihrer spezifischen, erkennbaren Gestalt geschaffen werden, kann nicht einfach vom Gegenstand ausgehend ein Diskurs erschlossen werden. Ein ähnliches Problem besteht bei der Rede von „Themen“ als Identifikationsmarker und Kriterium für die Einheit eines Diskurses (Knoblauch 2006), da Themen diskurspezifisch sehr unterschiedlich behandelt werden können. Die Identifikation der Daten für eine Diskursanalyse ist deswegen ein Suchprozess in verschiedene Richtungen, der sich immer nur vorläufig an „Themen“, Referenzphänomenen, Schlüsselbegriffen usw. orientieren kann (s.u.). Denn ein wesentliches Ziel der Diskursforschung ist ja gerade die Beantwortung der Frage, welches Wissen, welche Gegenstände, Zusammenhänge, Eigenschaften, Subjektpositionen usw. durch Diskurse als ‚wirklich‘ behauptet werden, mit welchen Mitteln – etwa Deutungsschemata, story lines, moralische und ästhetische Wertungen – dies geschieht, und welche unterschiedlichen Formationsregeln und -ressourcen diesen Prozessen zugrunde liegen. Die sprachpraktische Wirklichkeitskonstruktion in Diskursen funktioniert über Differenzbildungen und Bedeutungs- bzw. Sinnverkettenungen. Mit anderen Worten: sie enthält immer auch im- oder explizite Ausschlüsse anderer Deutungsmöglichkeiten, Abwertungen konkurrierender Positionen, Bezüge zu weiteren unterstützenden Konzepten usw. Diskursproduzenten sind bemüht, Lesarten eines Diskurses anzuleiten und liefern dazu kommentierende oder bilanzierende Texte. Die Frage nach den Deungsstrukturen, die in einem Diskurs aufgebaut und im zeitlichen Verlauf stabilisiert oder modifiziert werden, führt auch zur Analyse der eingesetzten sprachlich-rhetorischen Mitteln, wenn es darum geht, Strategien und Mechanismen der Resonanzverzeugung in einem soziokulturellen Kontext zu analysieren: Wie werden Emotionen geweckt? Welche Vergleiche werden gezogen, um zu überzeugen? Arbeitet ein Diskurs mit Fachsprache, vertiefenden Mitteln der Abstraktion, mit Polemiserungen? Und inwieweit handelt es sich dabei in Besonderheiten eines spezifischen Diskurses? So bedürfen Fachdiskurse in der Regel der Übersetzung in andere Sprachspiele und narrative Formen, wenn sie öffentliche Aufmerksamkeit finden und gesellschaftliche Wirkung entfalten sollen. In der öffentlichen Auseinandersetzung

61 Wenn davon gesprochen wird, eine Diskurs ‚tue‘ dies oder das, so ist dies immer ein Kürzel für den Zusammenhang von Struktur, Akteuren und Praxis im Sinne der erwähnten ‚Dualität von Struktur‘, oder, anders formuliert, für die Wechselbeziehung zwischen der objektivierten Wirklichkeit und den Artikulationspraktiken der Akteure.

über Klimaveränderungen könnte bspw. der Gebrauch der Treibhaus-Metapher die breite Rezeption eines spezifischen Klimadiskurses beschleunigt haben (Viehöver 2010b).

(4) Dispositive, (Macht-)Effekte, Praktiken

Diskurse existieren als Sprachgebrauch in historisch-institutionell situierten Aussagereignissen und in Gestalt von Dispositiven. Zusammen mit der in ihnen erfolgenden Phänomenkonstitution entstehen, wenn sie in einem allgemeinen Sinne Machteffekte zeigen, ‚innerweltliche‘ Objektivierungen in Gestalt materialer Objekte (Gebäude, Technologien etc.), Praktiken (z.B. des Strafvollzugs, der Müllbehandlung) und textförmiger Elemente (Gesetzesbeschlüsse, formalisierte Handlungsanleitungen u.a.). Diskurse werden in Gestalt von Dispositiven institutionalisiert, materialisiert, reproduziert und entfalten dadurch ‚machtwirkungen‘ (Jürgen Link). Der rekursive Zusammenhang von einzelner Äußerung und allgemeiner Diskursstruktur wird – im Sinne der Strukturierungstheorie von Giddens (1992) – durch raum-zeitliche Materialisierungen getragen. Gerade Michel Foucault hat immer wieder auf das Zusammenspiel und die Affinitäten von Diskursen, Praktiken und Artefakten aufmerksam gemacht, angefangen bei entsprechenden Gesetzestexten über die Einrichtung von institutionellen Bearbeitungsrouinen bis hin zur architektonischen Gesamtheit eines Gebäudes, z.B. eines Gefängnis Komplexes. Gleichzeitig betont er die Möglichkeit und das Vorkommen relativ unabhängiger und eigendynamischer Entwicklungen von Diskurs und Praxis. Zunächst sind deswegen die Ebenen der Entwicklung von Praktiken, Artefakten und Diskursen getrennt zu behandeln; es ist eine Frage der theoretischen und empirischen Phantasie, ob und wie rekonstruiert werden kann, dass Diskurse entsprechende Zusammenhänge herstellen bzw. organisieren.⁶²

(5) Subjektpositionen und Akteure

Subjektpositionen spielen in Diskursen in verschiedener Hinsicht eine zentrale Rolle (vgl. Keller/Schneider/Viehöver 2010). Dabei geht es zunächst um die im Diskurs verfügbaren Sprecherpositionen für gesellschaftliche Akteure und deren Regulierung. Bspw. befähigt der Abschluss spezifischer formaler Qualifikationsstufen erst zur Teilnahme an wissenschaftlichen Diskursen; in öffentlichen Diskursen kann ein erzielter Prominentenstatus oder Verbandssprecherposten ähnliche Funktionen erfüllen. Solche Sprecherpositionen können dann von unterschiedlichen individuellen Akteuren (Rollenträgern) eingenommen werden. Auch wenn ein Diskurs in verstreuten Aussagereignissen in Erscheinung tritt – etwa ein umweltpolitischer Diskurs im Rahmen lokaler Abendveranstaltungen an verschiedenen Orten der Bundesrepublik – so lassen

62 Vgl. Foucault (1972) mit Blick auf Diskurse, Foucault (1977) bzgl. Praktiken.

sich doch diskursinterne Strukturierungen und Hierarchiebildungen feststellen, z.B. im Sinne der Prominenz oder des öffentlichen Ansehens bestimmter und bestimmbarer Akteure (vgl. etwa Schwab-Trapp 2010a,b). Machtressourcen wie Geld, Wissen, symbolisches, ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital spielen eine wichtige Rolle, um die Verbreitung von Diskursen, das Zusammenspiel der daran beteiligten Akteure und ihre Außenwirkungen zu verstehen. Solche Machtressourcen haben nicht notwendig (nur) diskursinternen Ursprung; sie konstituieren sich im Zusammenspiel von Diskursen, Sprechem und Publikum. Symbolisches Kapital bspw. kann in strategischer Absicht aufgebaut werden; ob dies funktioniert, hängt jedoch auch von den Adressaten bzw. dem Publikum ab. Diskurse wenden sich an potenzielle Adressaten und konfigurieren diese in spezifischer Weise. So zeigt Waldschmidt (1996), wie der humangenetische Beratungsdiskurs der Experten seine Klientel als Subjekte mit spezifischen Qualitäten und Bedürfnissen definiert. In der Diskurstheorie und -forschung haben insbesondere Laclau und Mouffe sowie daran anschließende Arbeiten den Blick auf solche ‚Identitätsmarkierungen‘ in Gestalt von Differenzbildungen – z.B. nach dem Muster eines positivierten, die Adressaten einbeziehenden ‚Wir‘ gegenüber negativierten ‚die Anderen‘ – in politischen Diskursen gerichtet (s.o. Kapitel 2.6).

(6) Diskurse und Alltagsrepräsentationen

Die Sozialwissenschaftliche Diskursforschung kann sich schließlich auch damit beschäftigen, inwieweit Diskurse in alltäglich-lebensweltlichen Kommunikationsprozessen und Praktiken aktualisiert werden. So finden sich in innerfamiliären Auseinandersetzungen über die gerechte Teilung der Hausarbeit Partikel feministischer Gleichheitsdiskurse; Auseinandersetzungen über die richtige Erziehung der Kinder enthalten Versatzstücke aus naturwissenschaftlichen und pädagogischen Diskursen, die über unterschiedliche Verbreitungskanäle in den Massenmedien zirkulieren. Stammtischgespräche karrieren neolibérale ökonomische Diskurse usw. Diskursorientierte Perspektiven können den Blick mithin darauf richten, wie Alltagswissen, Alltagsrepräsentationen oder ‚subjektive Sinnwelten‘ durch Prozesse kollektiver Wissenszeugung und (massen-)medialer Vermittlung *mitgeformt* werden. Die Subjekte des Alltags dürfen in ihrer Lebenspraxis jedoch nicht als einfache Sprachrohre vorgeformter Bausteine verstanden werden, sondern agieren als mehr oder weniger eigen-willige, kreativ-intepretierende „Simbastler“ (Ronald Hitzler) im gesellschaftlichen Kontext unterschiedlichster diskursiver Felder und Kämpfe.⁶³ Allerdings setzt die Verfolgung solcher Fragestellungen, will sie nicht vorsehnlich Stereotypen (re-)produzieren, die Kenntnis und Analyse entsprechender Diskurse voraus.

63 Vgl. am Beispiel von Umweltdiskussion und ökologischer Alltagspraxis Pofert (2004); der erwähnte eigen-willige Umgang mit Diskursen ist ein wichtiges Thema der Cultural Studies (s.o. Kapitel 2.6); zum „Wissen der Leute“ über bioethische Fragen Waldschmidt/Klein/Korte (2009).

3.3 Allgemeine Grundlagen

Der vorgestellte Fragenkatalog deutet schon darauf hin, dass die Diskursforschung ‚multi-methodisch‘ ansetzt und unterschiedliche Daten und Methoden – unter bestimmten Fragestellungen auch quantifizierende Vorgehensweisen – in Beziehung setzt. Die Auswahl der konkreten Erhebungs- und Analyseverfahren muss in Abstimmung mit den spezifischen diskurstheoretischen Grundannahmen und den Forschungsinteressen erfolgen. Die Knappheit von Ressourcenausstattungen, d.h. Personal-, Zeit- und Geldmangel, aber auch – in vielen Fällen – die (Un-)Möglichkeiten des Datenzugangs zwingen zu Einschränkungen im Forschungsprozess.⁶⁴ Nur in seltenen Ausnahmefällen kann das Spektrum der genannten und möglichen weiteren Fragen im Rahmen eines einzigen Forschungsvorhabens bearbeitet werden. Deswegen wird hier kein ‚Standardmodell‘ der Diskursanalyse vorgestellt. Vielmehr handelt es sich bei den nachfolgenden Vorschlägen um einen orientierenden Leitfaden, der die wichtigsten Stufen oder Schritte der empirischen Diskursforschung benennt und mögliche Optionen für ihre Gestaltung aufzeigt.⁶⁵ Konkrete Diskursanalysen nehmen kapazitätsbedingt spezifische Schwerpunktbildungen vor. Im Zentrum des Vorgehens stehen überwiegend textförmige Daten, d.h. ‚natürliche‘ Aussagereignisse bzw. deren Protokolle. Als „interpretative Analytik“ (Dreyfus/Rabinow 1987; Keller 2005b) kombiniert die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse eine analytisch genaue Zerlegung von Aussagereignissen mit Schritten ihrer hermeneutisch reflektierten und kontrollierten Interpretation. Die Analyse der eingesetzten Sprache richtet sich primär auf die dadurch konstruierten Inhalte, d.h. die damit konturierte Wissens-Ordnung weltlicher Phänomene; sprachwissenschaftliche Fragen im engeren Sinne werden ausgeklammert, so lange sie nicht in spezifischem Bezug zur sozialen Strukturierung oder Rezeption der Inhalte und deswegen als von sozialwissenschaftlicher Relevanz erscheinen.⁶⁶

64 Durch die z.T. digitalisierte, leichte und kostengünstige Verfügbarkeit einiger Dokumentensorten (wie Zeitungstexte bestimmter Verlage, für bestimmte Zeiträume) werden manche Fragestellungen erleichtert; schwer zugängliche Dokumente – bspw. historische Texte, ‚Geheim‘-Protokolle u.a. – zwingen zu aufwändigen Archiv-Recherchen. Guillaumou (2010) betont, dass gerade die Nicht-Standardisierung und Offenheit diskursanalytischer Vorgehensweisen Spielräume der Kreativität und Chancen für überraschende neue Erkenntnisse erst möglich macht.

65 Vgl. dazu die Vorschläge von Landwehr in der ersten Auflage seiner Einführung (Landwehr 2001: 103ff; s.u. Kapitel 5) zur Vorgehensweise historischer Diskursanalysen, die inzwischen kommentarlos durch sozialwissenschaftliche Perspektiven ersetzt wurden. Siegfried Jäger hat in der ersten Fassung seiner Kritischen Diskursanalyse sprachwissenschaftlicher Kategorien einen zentralen Platz eingeräumt, allerdings ohne dies genauer zu begründen. In der überarbeiteten Neuauflage wird demgegenüber ebenfalls die interpretierende Texterschließung stärker akzentuiert (vgl. Jäger 1999).

4 Die Vorgehensweise

4.1 Der Einstieg

Der Begriff ‚Diskurs‘ bezeichnet ein Konstrukt der SozialforscherInnen. Damit wird hypothetisch unterstellt, dass spezifischen empirischen Daten, die zunächst als *singuläre*, in Zeit und Raum verstreute Ereignisse (Äußerungen) existieren und dokumentiert sind, ein Zusammenhang, eine Regel oder Struktur unterliegt. Eine solche Annahme *muss* als Suchhypothese für die Zusammenstellung eines Datenkorpus eingesetzt werden. Die konkrete Gestalt des Datenkorpus, also sein Umfang und seine Bestandteile, richtet sich nach den Untersuchungszielen. Es kann aus protokollierter mündlicher Rede, unterschiedlichsten Schriftstücken, audiovisuellen Materialien, Beobachtungsprotokollen und auch Artefakten bestehen. Unter der Perspektive ‚Diskurs‘ geht es darum, die sozialen Mechanismen und Regeln der Produktion und Strukturierung von Wissensordnungen zu untersuchen. Es ist deswegen möglich, dass sich bestimmte, zunächst bspw. nach groben thematischen Markern erhobene Daten nicht als Teile der interessierenden Diskurse rekonstruieren lassen bzw. im Fortgang des Untersuchungsprozesses aus dem Datenkorpus ausgeschlossen werden müssen. In diesem Sinne kann eine Diskursanalyse auch scheitern, wenn nicht hinreichend auf die ‚Zusammengehörigkeit‘ der zugrunde gelegten Daten geachtet wird. Welche methodischen Zugänge die konkrete Analyse verfolgt, muss im Zusammenhang der spezifischen Fragestellung, der getroffenen Datenauswahl und der anvisierten Tiefenschärfe einer Untersuchung entschieden werden. So bedarf eine historisch große Zeiträume umfassende Studie anderer Zugangsweisen als die synchron angelegte Beschäftigung mit aktuellen Diskursereignissen; das Vorgehen bei der Analyse umfangreicher Textdokumente (bspw. Sachbücher) erfordert einen anderen methodischen Ansatz als die Auswertung von Flugblättern, Printmedientexten, Diskussionsprotokollen oder Filmen. Diskursforschung bewegt sich zwischen der Gesamtschau auf historisch ausgreifende Prozesse der Wissenszeugung und -kommunikation, der Konzentration auf konkrete Policy-Prozesse, der rekonstruktiven, an Parametern der interpretativen Sozialforschung orientierten qualitativen und mitunter auch computergestützten Analyse von Einzel-Texten oder der mehr oder weniger standardisierten inhaltsanalytischen Codierung großer Textkorpora – um nur einige Varianten zu erwähnen. Sie richtet sich in erster Linie auf die Analyse des Zusammen-

spiels von Aussageproduktion, formaler Gestalt und inhaltlicher Strukturierung der Aussagen mit dem situativen, institutionell-organisatorischen sowie gesellschaftshistorischen Kontext und unterschiedlichen sozialen Praktiken.

Zur Orientierung im Hinblick auf die nachfolgend vorgeschlagenen methodischen Schritte und die Bezugnahme auf die Traditionen der qualitativen Sozialforschung vgl. die umfassende Einführung von Flick (2002), zur gegenstandsbezogenen Theoriebildung (grounded theory) Strauss (1998), Strauss/Corbin (1996), zu Konzepten und Methoden der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik die Beiträge in Hitzler/Honer (1997); zur Vertiefung der Diskursperspektive die Beiträge in Keller/Hirsland/Schneider/Viehover (2010a,b).

Die Frage danach, ab wann bzw. auf welcher Ebene von einem Diskurs gesprochen werden kann, lässt sich nicht unabhängig von den jeweiligen Forschungsinteressen formulieren. Die diskursive Einheit oder Geschlossenheit von Texten kann in dem Grade abnehmen, wie der Kontext, in dem und in den sie gesprochen oder geschrieben sind, in seinem Adressatenbezug nicht mehr auf einen Spezialdiskurs, sondern auf ‚Öffentlichkeit‘ bezogen ist. Viele Textdokumente öffentlicher Diskurse wie Sachverständigengutachten im Policy-Prozess, aber auch Bücher oder Hintergrundberichte in den Medien, sind aus mehreren Spezial-Diskursen zusammengesetzt. Z.B. kann in einem Sachbuch die Einleitung als reformpolitischer Diskurs, das Faktenkapitel als naturwissenschaftlicher Diskurs, die Folgerungen als sozialwissenschaftlicher Diskurs erscheinen. Der Vielfalt der Realität korrespondiert nicht nur die Vielfalt der Diskurse und Praktiken, in denen mannigfaltige Wirklichkeiten gesellschaftlich konstruiert werden, sondern auch die Vielfalt der diskursanalytischen Ansätze, die sie entschlüsseln. Im Forschungsprozess müssen DiskursforscherInnen einige allgemeine Entscheidungen treffen und Probleme lösen, die keine Besonderheit der Diskursanalyse darstellen. Diese lassen sich in verschiedenen Schritten der Analyse zusammenfassen (vgl. Kasten),⁷² Neben der Auswahl des Themas, der Formulierung der Forschungsfragen, der Entwicklung einer theoretisch-begrifflichen Fundierung sowie der Diskussion und Auswahl anschließbarer methodischer Umsetzungen können also Phasen der Auswertung relevanter wissenschaftlicher Literatur, der eigenen Datenerhebung und -analyse, der abschließenden Interpretation und der Formulierung der Ergebnisse unterschieden werden. Generell werden die einzelnen Phasen, insbesondere diejenigen der Literatursaufbereitung und Datenerhebung/Datennalyse, selten in streng linearer Reihenfolge umgesetzt. Häufiger sind Wechselbewegungen zwischen den Etappen des Forschungsprozesses. Auch und gerade die Fragestellung wird im Fortgang einer Untersuchung präzisiert, modifiziert, mitunter auch zugunsten einer entstehenden neuen Perspektive ersetzt.

72 Vgl. auch Flick (2002: 33ff).

Aus *forschungspraktischer* Perspektive sind in Grundzügen die folgenden methodischen Schritte festzuhalten: Diskursanalyse beginnt mit der Festlegung des oder der zu untersuchenden Wissens- bzw. Diskursfelder, die sehr grob über einen Themenaufhänger (z.B. ‚Abtreibung‘), ein institutionelles Setting (z.B. die allgemeingefühliche Arena oder verschiedene, etwa politische, rechtliche, wissenschaftliche Spezialarenen) oder akteursbezogen (z.B. der Diskurs der ‚Grünen‘) bzw. in verschiedenen Kombinationen dieser Kriterien erfolgen kann. Ein nächster Schritt besteht in der ersten, vorläufigen Formulierung der Fragestellungen (vgl. Kapitel 3.2) an den ausgewählten Untersuchungsgegenstand, die im Fortgang der Untersuchung modifiziert werden können. Daran schließen die adäquate Bestimmung der Untersuchungsgrößen, deren diskurstheoretische Konzeption und die entsprechend auszuwählenden Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren an. Am Beginn des praktischen Forschungsprozesses steht zunächst die Einholung zuzugänglicher Informationen über den Untersuchungsgegenstand. Dies geschieht durch die Rezeption entsprechender wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Literatur und gegebenenfalls auch im Rahmen von sondernden Experteninterviews im Feld. Sukzessive wird in dieser Phase mit der Datenerhebung, d.h. der Zusammenstellung des Datenkorpus begonnen. Die Analyse der Daten kann beginnen, auch wenn ein Korpus noch nicht als ‚abgeschlossen‘ betrachtet wird. Im Sinne qualitativer Sozialforschung kann es durchaus notwendig sein, das Korpus bei Bedarf zu erweitern. Phasen der Feinanalyse einzelner Daten wechseln ab mit Phasen der Hypothesenbildung, der theoretischen Verdichtung und Präsentation von Zwischenergebnissen, bis schließlich die Untersuchung als ‚beendet‘ gilt. Bei den verschiedenen Analyseebenen muss durchgängig auf die ‚Passung‘ zwischen Fragestellung, methodischer Umsetzung und zugrunde gelegtem Datennaterial geachtet werden. Abgeschlossen wird der Rekonstruktionsprozess durch eine zusammenfassende Interpretation und Aufbereitung der Ergebnisse.

Konzeptionelle Stufen des Forschungsprozesses:

- Was sind Gegenstandsbereich und Fragestellungen der Untersuchung?
- Wie lauten darauf bezogene theoretische Grundannahmen und Hypothesen?
- Wie lässt sich eine angemessene konzeptuelle Strukturierung vornehmen?
- Wie kann eine entsprechende methodische Umsetzung aussehen?
- Welche Bearbeitungsressourcen stehen zur Verfügung?
- Wie wird das Datenkorpus zusammengestellt?
- Welche Analyseverfahren werden eingesetzt?
- Welche Rolle spielt der gesellschaftliche, historische, situative Kontext? In welcher Form können diese Kontexte in die Untersuchung bzw. Dateninterpretation einbezogen werden?
- Wie können verallgemeinerbare Aussagen über den Untersuchungsgegenstand, d.h. den oder die untersuchten Diskurse begründet werden?
- Wann ist die Analyse abgeschlossen, und was sind die Ergebnisse?
- Wie werden die Ergebnisse dargestellt, und was ist ihr Ertrag?

4.2 Die Sondierung des Untersuchungsfeldes

Vor der und begleitend zur Datenerhebung ist es notwendig, sich aus verschiedenen Quellen (z.B. wissenschaftliche und populäre Literatur, sondierende Experteninterviews, im Fortgang einer Untersuchung auch durch vertiefende Interviews mit Schlüsselpersonen) über das anvisierte Feld, den Untersuchungsgegenstand im Allgemeinen und auch den Diskussionsstand zur anvisierten Fragestellung im Besonderen zu informieren und dadurch den empirischen Gegenstandsbereich präzise zu erfassen. Dies erfolgt normalerweise in der Vorbereitung einer Untersuchung. Im Vorlauf, aber auch parallel zur Datenerhebung lassen sich Kenntnisse über das Untersuchungsfeld durch die Auswertung entsprechender Literatur weiter vertiefen. Die dadurch gewonnenen Informationen helfen bei der Präzisierung der verfolgten Fragestellungen und der adäquaten Datengrundlagen. Dabei geht es nicht nur um die grundsätzliche Frage nach der Art und Aufbereitung von Daten, sondern auch in forschungspraktischer Hinsicht um die Möglichkeiten des Zugangs zu diesen Daten, bspw. im Rahmen von Datenbanken, Bibliotheken und Archiven, Internet und akteursbezogenen Materialsammlungen.

Das von Beobachtern oder Protagonisten eines diskursiven Feldes bereitgestellte Wissen über einen Gegenstandsbereich kann also durchaus zur Entwicklung gezielter und umfassender Strategien der eigenen Datenbeschaffung genutzt werden. Das besondere Potential sondernder Experteninterviews liegt im vergleichsweise schnellen Zugang zu (möglicherweise widersprüchlichen) Einschätzungen wichtiger Ereignisse, Positionen, Arenen, Prozesse, Praktiken und Akteure im Untersuchungsbereich, die dann – allerdings nicht naiv-gutgläubig, sondern kritisch-reflektiert – als Grundlagen für die Datenzusammenstellung herangezogen werden können. In ähnlicher Weise kann die direkte (teilnehmende) Beobachtung einschlägiger diskursiver Settings – bspw. Informations- und Diskussionsveranstaltungen unterschiedlichster Art – erste Eindrücke zu wichtigen Strukturierungen eines diskursiven Feldes vermitteln. Generell sollte dabei vermieden werden, die in der vorfindbaren Literatur, in Interviews und anderen ‚Feldbegegnungen‘ nahegelegten Deutungen des Untersuchungsgegenstandes als unreflektierte Vorgabe für das eigene weitere Vorgehen zu übernehmen.

4.3 Die Datenauswahl

4.3.1 Datenformate

Für die Diskursanalyse kommen verschiedene Datenformate in Betracht. Unterschieden werden können *textförmige Daten* (Bücher, Gesetzestexte, Anweisungen, Zeitungsartikel, Interview- und Diskussionsprotokolle u.a.),

audiovisuelle Daten (Bilder, Filme, Musik), *Vergegenständlichungen in Objekten* (z.B. Kirchengebäude, Kelch, Talar usw.) sowie beobachtbare *soziale Praktiken* (etwa Demonstrationen, symbolische Gesten). Die zu erhebenden Daten müssen zu den verfolgten Fragestellungen passen: Um den themenbezogenen Diskurs einer sozialen Bewegung zu untersuchen, ist es sinnvoll, sich in erster Linie auf Dokumente aus dem Bewegungskontext selbst, nicht aber auf Presseberichte oder Fernsehkommentare usw. zu stützen, deren Analyse gleichwohl nützlich sein kann, um den Bewegungsdiskurs selbst oder auch seine öffentliche Resonanz zu verstehen. Will man spezifische Entscheidungen für Inhalte oder deren Darstellung rekonstruieren, ist es nützlich, verschiedene Versionen von Texten heranzuziehen und gegebenenfalls auch durch Interviews weiter zu erhellen.

- Diskursanalysen beziehen sich in der Regel nicht auf ein einziges oder wenige solcher Einzeldokumente, sondern sie stellen ein größeres Dokumentenkörpus zusammen. Den wichtigsten Zugang bilden *sprachförmige, natürliche Dokumente* aller Art, vom Flugblatt über Zeitungsartikel, Parlamentsreden, Gesetzestexte, Werbeplakate, Ratgeberliteratur, Internettexte, Interviewaufzeichnungen bis hin zu Sachverständigengutachten u.a. Inwiefern dabei ein Dokument auf einen – oder mehrere – Diskurs(e) verweist, ist eine empirisch zu klärende Frage. Flugblätter etwa sind sicherlich weitgehend Ausdruck eines spezifischen Diskurses; Zeitungsartikel oder Bücher können in mehr oder weniger komplexer Weise verschiedene Diskurse miteinander verschränken oder gegeneinander positionieren. Innerhalb solcher Dokumente bilden Aussagen(netze) (Jung 2006) die Grundbestandteile der Diskurse.
- *Audiovisuelle Daten* (wie Bilder, Fernsehsendungen, Kinofilme, Werbetraiter, Cartoons) spielen eine wichtige Rolle in der gesellschaftlichen Bedeutungsirkulation. Bislang nehmen sie in der Diskursforschung nur einen marginalen Platz ein; das hängt zum einen mit den verfügbaren technischen Möglichkeiten der Reproduktion solcher komplexen Daten, zum anderen auch mit dem Aufwand bei ihrer Analyse zusammen. Die Diskursanalyse steht hier in besonderem Maße vor dem Problem, wie sie von aufwändigen Einzeldokumentanalysen zu Diskursstrukturen vordringen kann.
- Die Untersuchung von *Artefakten* spielt ebenfalls in der Diskursforschung noch keine nennenswerte Rolle. Als Daten sind sie in ihrer Bedeutung und Funktionsweise beschreibbar und können durch Feldbeobachtung sowie die Aneignung von Spezialwissen (bspw. über die Funktionsweise bestimmter Maschinen) erschlossen werden.
- Die bisherigen Diskursanalysen beschäftigten sich mit *sozialen Praktiken* in der Regel eher indirekt – sie analysieren Aussagen über Praktiken. Dies lässt sich z.T. durch die jeweilige disziplinäre Einbettung insbesondere in geschichtswissenschaftlichen Kontexten begründen. Gerade für

sozialwissenschaftliche Diskursanalysen besteht jedoch die prinzipielle Möglichkeit, diskursive Praktiken und Rezeptionsweisen von Diskursen in gesellschaftlichen Praxisfeldern im Vollzug zu beobachten. Die Erhebung solcher Daten kann durch teilnehmende Beobachtung, also Feldforschung erfolgen und in ethnographischen Beschreibungen fixiert werden.

4.3.2 Korpusbildung

Da textförmige Daten die Hauptgrundlage von Diskursanalysen bilden, werden die diesbezüglichen Optionen der Zusammenstellung von Datenkorpora hier näher erläutert.⁷³ Textdaten können in Diskursanalysen in unterschiedlicher Weise eingesetzt werden. Sofern sie als Informationsquelle über das Untersuchungsfeld herangezogen werden, bietet es sich an, möglichst viele und durchaus auch heterogene Dokumente zusammenzutragen. Geht es dann jedoch im engeren Sinne um die feinanalytische Rekonstruktion von Diskursstrukturen, dann sind stärkere Forderungen an die Konsistenz der Daten zu stellen. Die verschiedenen Optionen lassen sich am Besten an einigen Beispielen sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse nachvollziehen:⁷⁴

- Hajer (1995) hat in seiner vergleichenden Untersuchung über die politischen Diskussionen zum Sauren Regen in Großbritannien und den Niederlanden neben zahlreichen Experteninterviews die wichtigsten wissenschaftlichen und politischen Dokumente aus den jeweiligen Entscheidungsprozessen herangezogen und daraus argumentative Grundstrukturen der jeweiligen Diskurse rekonstruiert. Im Vordergrund steht das Zusammenspiel politischer und wissenschaftlicher Akteure mit ihren jeweiligen Positionen im Diskussions- und Entscheidungsprozess.
- Schneider (1999) untersuchte den parlamentarischen Diskussionsprozess über die Hirntod-Definition und Fragen der Organtransplantation im Kontext des deutschen Transplantationsgesetzes von 1997 auf der Grundlage der entsprechenden Protokolle von Parlamentsdebatten, Expertenstellungennahmen und Gesetzesanträgen aus den Jahren 1995-1997. Zusätzlich wurden Kommentare und Auftrufe von Verbänden sowie Artikel aus Printmedien berücksichtigt.
- Keller (1998) bezieht sich in seiner Untersuchung der öffentlichen Diskussionsprozesse über die ‚richtige‘ Hausmüllpolitik auf ein systematisches Sample von Texten aus Printmedien (Meldungen, Berichte, Kommentare), die für die Jahre 1970-1995 das Spektrum der ‚seriösen‘ Presse-

73 Die nachfolgenden Ausführungen gelten analog für audiovisuelle Daten.

74 Sieht man von der in den Sozialwissenschaften (nicht immer) bestehenden Möglichkeit zur Feldbeobachtung ab, dann besteht, bezogen auf Textdaten, kein grundsätzlicher Unterschied zu geschichtswissenschaftlichen oder sprachwissenschaftlichen Korpusbildungen. Vgl. zu weiteren Möglichkeiten Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010b).

sellschaft für die untersuchten Länder Deutschland und Frankreich abdecken. Zusätzlich wurden Interviews und Dokumente von Akteuren der Debatte – aus Politik, Wirtschaft, sozialen Bewegungen, Administration, Wissenschaft – herangezogen. Ähnlich konstruierte Mediensamples liegen auch den Diskursanalysen von Gerhards (2010) über den öffentlichen Abtreibungsdiskurs, diejenigen von Viehöver (2010b) über den globalen Klimawandel oder, bezogen auf einschlägige Fanzines, diejenigen von Diaz-Bone (2002) über die Musikstrichtungen ‚Heavy Metal‘ und ‚Techno‘ zugrunde.

- Waldschmidt (1996) konzentriert sich in ihrer Analyse der Expertendiskurse zur genetischen Beratung in den Jahren 1945-1990 auf Schlüsseltex-te dieser Diskussion. Zur Auswahl der Schlüsseltex-te werden entsprechende Kriterien (wie Auflagenhöhe, Zitationshäufigkeit, Experteneinschätzungen) herangezogen. Ähnlich verfährt Maassen (1998) in ihrer historischen Studie zur ‚Genealogie der Unmoral‘. Sarasin (2001) bezieht sich in seiner Untersuchung gesellschaftlicher Hygienediskurse vom 18.-20. Jahrhundert auf ein Sample entsprechender Experten- und Ratgeberliteratur.

Martschukat (2000) stützt sich in seiner ‚Geschichte der Todesstrafe‘ zunächst auf klassische historische Texte wie Dissertationen, Beiträge in Fachzeitschriften oder populärwissenschaftliche Aufklärungsschriften, die sich in theoretischer Haltung mit dem Gegenstandsbereich beschäftigen. Von dort aus konstituiert er in einem schneeballartig ausweitenden Vorgehen, d.h. anhand der in den Texten selbst formulierten Bezüge, ein umfangreiches und jeweils zeitgenössisch akzentuiertes Korpus von Referenztexten. Die Annäherung an den Zusammenhang und Wandel historischer Praktiken des Gerichtsurteils und des Strafvollzugs erfolgt durch die Zusammenstellung eines auf den lokalen Raum Hamburg bezogenen diachronen Textkorpus, das Protokolle, Erläuterungen usw. entsprechender Ereignisse enthält.

Die Zusammenstellung der Daten erfolgt meist im Rückgriff auf unterschiedliche Datenbanken, bspw. Pressearchive und -recherchedienste, Bibliotheken und Spezialarchive. Mittlerweile stehen insbesondere im Printmedienbereich Texte auf CD-ROM-Basis oder auch im Internet zur Verfügung. Gegenüber den ‚Originalen‘ kommt es hier evtl. zu Veränderungen der Daten dahingehend, dass Originalkontexte und -formate der Veröffentlichung – und damit einige, möglicherweise wichtige Zusatzinformationen – verloren gehen. Dies gilt insbesondere für Dokumente, die über das Internet verfügbar aber nicht eigens dafür erstellt sind, wie bspw. Online-Versionen von Zeitschriften oder Webseiten von Verbänden u.a.

Die im Einzelfall mehr oder weniger umfangreiche Korpuskonstruktion beansprucht zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen. Sie bedarf einer permanenten Begleitung und Hinterfragung im Hinblick auf ihre anvisierte Zusammenfassung und den notwendigen Grad der Vollständigkeit. Dazu zählt

bspw. die Prüfung, inwiefern die herangezogenen Hilfsmittel – wie Presseauschnittsdiense, Archive – selbst selektiv verfahren, d.h. nur spezifische Ausschnitte an und aus Texten dokumentieren, die durch andere Quellen ergänzt werden müssen. Dazu gehört auch die begleitende Überprüfung, ob angeforderte Dokumente eintreffen und tatsächlich für die interessierende Fragestellung geeignet sind. In vielen Fällen muss sich so bereits die Korpusbildung an Ideen des *theoretical sampling* orientieren (Strauss/Corbin 1996: 148ff; Strauss 1998: 70ff). Dieser Begriff aus der *grounded theory* weist darauf hin, dass nicht nur die Analyse, sondern bereits die Zusammenstellung von Daten nach theoretisierten Kriterien erfolgt.⁷⁵ Die Auswahl von Schlüsseltexten erfordert bereits eine intensive Beschäftigung mit dem jeweiligen Feld und der dort vorhandenen Literatur, um Kriterien für eine solche Schlüsselrolle angeben zu können und die weitere Textauswahl danach zu richten. Auch die Zusammenstellung von Texten der Printmedien, die zu nächst über Stichworte im Titel usw. erfolgen kann, erfordert dann, wenn ihre Angemessenheit geprüft werden soll, die Orientierung an Ausschlusskriterien, also an begründeten Maßstäben dafür, welche Texte schließlich zu einem Sample gehören sollen, und welche nicht. In welcher Form die Daten verfügbar sind oder sein müssen – ob als Transkripte bzw. Text-Dokument, als originales Schriftstück oder in digitalisierter Form – richtet sich u.a. danach, ob der Einsatz einer qualitativen Textanalyse-Software vorgesehen ist (Diaz-Bone/Schneider 2010).⁷⁶ In den meisten Fällen erfolgt jedoch eine ‚handwerkliche Bearbeitung‘ durch Lesen, Markieren, Sortieren usw., die nicht am Computerbildschirm, sondern eben am Text vorgenommen wird.

Leitfragen zur Datenerhebung (Korpusbildung):

- Welche Daten passen zur verfolgten Fragestellung? Welche Zeiträume und sozial-räumlichen Einheiten sollen erfasst werden?
- Stehen diese Daten im anvisierten Gegenstandsbereich zur Verfügung?
- Welcher Datenumfang kann im Rahmen der verfügbaren Ressourcen erhoben und mit der anvisierten Form der Datenanalyse bearbeitet werden?
- Durch welche Quellen können die Daten erschlossen werden?
- Sind diese Quellen selektiv? Nach welchen Kriterien treffen sie ihre Vorauswahl? Ist deswegen eine Ergänzung bzw. Korrektur der Datensammlung notwendig?

75 Die *grounded theory*, d.h. die gegenstandsbezogene Theoriebildung, ist ein Forschungsansatz der qualitativen Sozialforschung, der von Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelt wurde und darauf zielt, theoretisch gehaltvolle Rekonstruktionen von Handlungsprozessen – bspw. Betreuungsabläufe in Krankenhäusern – zu ermöglichen. Glaser/Strauss haben dafür verschiedene Konzepte vorgestellt, die auf die Diskursforschung übertragen bzw. für deren Programm modifiziert werden können und müssen (vgl. dazu Strauss/Corbin 1996; Strauss 1998; Glaser 1978). Eine Einbettung von Diskursperspektiven in die *Grounded Theory* hat Clarke (2005) vorgenommen. 76 In den deutschsprachigen Sozialwissenschaften sind AtlasTi und MaxQDA die wohl gängigsten Programme. In Frankreich wird u. a. PROSPERO genutzt.

- Eignen sich die erhobenen Daten tatsächlich für die Fragestellung, bspw. im Hinblick auf die verfolgten Zeithorizonte, thematische Breite und Spezifizierung, Erfassung von Akteuren?
- Sind Nacherhebungen notwendig?
- Wann entspricht der Datenumfang den Forschungsanforderungen, d.h. wann ist die Datensammlung abgeschlossen? Wie kann das begründet werden?

4.3.3 Die Auswahl von Daten zur Feinanalyse

Bezüglich der Analyse der Daten muss unterschieden werden, ob sie der Informationsgewinnung – bspw. über wichtige Ereignisse und Akteure – dienen, oder ob sie der Rekonstruktion einer Diskursstruktur zugrunde liegen. Beides schließt sich nicht aus, erfordert aber jeweils unterschiedliche Herangehensweisen an die Texte und sollte deswegen im Vorgehen voneinander getrennt erfolgen. Im ersten Fall besteht die Analysetechnik im einfachen Lesen und ‚Auswerten‘ der als wichtig erscheinenden Informationen (z.B. Hinweise auf zentrale Akteure, die dann kontaktiert werden); dazu sollten möglichst alle Dokumente im Korpus herangezogen werden. Im zweiten Fall sind spezifische, kontrollierte Auswertungstechniken notwendig, zumindest dann, wenn mehr erreicht werden soll als eine ‚Nacherzählung‘ von Diskursprozessen. Die vollständige Artikulation eines Diskurses in einem Dokument ist ein unwahrscheinlicher Grenzfall. Deswegen müssen sich Diskursanalysen auf Detailanalysen einer mehr oder weniger großen Menge einzelner Aussageereignisse stützen. Die Feinanalyse dieser Aussageereignisse ist ein interpretativer Akt, der auf den Kompetenzen des bzw. der Forschenden beruht. Sie ist ressourcenaufwändig und kann im Regelfall nicht alle Daten des Korpus einbeziehen, sondern muss eine systematisch reflektierte und begründete Auswahl von Texten oder Textteilen innerhalb des Korpus treffen, also das Datenkorpus weiteren Einschränkungen unterziehen, gerade auch im Hinblick auf den Anspruch, Aussagen über einen Diskurs insgesamt zu treffen.⁷⁷ Dabei sollte auf eine gewisse Breite, aber auch Vergleichbarkeit der aus dem Korpus ausgewählten Daten geachtet werden, um das Problem des unbeabsichtigten Vergleichs von ‚Datenäpfeln‘ mit ‚Datenbirnen‘ zu vermeiden oder zumindest abzuschwächen: Ein Flugblatt kann nicht unvermittelt neben ein Sachverständigengutachten gestellt werden; eine Nachrichtennmeldung oder ein Kommentar unterscheiden sich beträchtlich von einer mehrseitigen journalistischen Reportage. Für diesen Schritt der kontrollierten Verdichtung des zu analysierenden Datenmaterials stehen mehrere Kriterien zur Verfügung. Dazu zählen die reflektierte Orientierung an

77 Dies gilt natürlich umgekehrt auch für quantitative, bspw. inhaltsanalytische Methoden: dort können zwar große Korpora ausgewertet werden, allerdings nur im Hinblick auf wenige Merkmale. Vgl. dazu auch die Hinweise auf Abkürzungsstrategien bei der Deutungsmusteranalyse umfangreicher Texte in Lüders/Meuser (1997).

Schlussextexten, -passagen, -akteuren und -ereignissen, deren Stellenwert aus dem Datematerial selbst herausgearbeitet werden kann. Weitere Selektionskriterien wären die Abdeckung des relevanten Akteurs- oder des massenmedialen Meinungsspektrums.⁷⁸

Orientierungshilfen für die Auswahl von Daten zur Feinanalyse:

- Inwiefern ist anzunehmen, dass ein ausgewähltes Dokument Antworten/Ergebnisse zur verfolgten Fragestellung bietet?
- Handelt es sich um typische, exemplarische Äußerungen, um Schlussextexte, -passagen, -akteure und -ereignisse?
- Sind alle als relevant identifizierbaren institutionellen Felder, Akteure, Positionen und Artikulationsweisen einbezogen?
- Richtet sich das Forschungsziel eher auf Breite oder Tiefenschärfe der Rekonstruktion?
- Wie ist in Bezug darauf ein Dokument zu verorten?
- Wie ist das Passungsverhältnis der ausgewählten Daten zueinander und zum anvisierten Diskurs bzw. diskursiven Feld?
- Der Wechsel zwischen einzelnen Feinanalysen und der weiteren Datenauswahl kann nach den Prinzipien des *theoretical sampling*, der minimalen und maximalen Kontrastierung erfolgen.
- Die ursprünglichen Fragestellungen können sich im Fortgang der Feinanalyse, d.h. durch die Konfrontation mit den Daten verändern und eine Modifikation der Strategien zur weiteren Datenauswahl erfordern.

Die Datenauswahl zur Feinanalyse ist ein offener, kriteriengeleiteter Suchprozess, der nicht vorschnell zur Bildung eines definitiven Teilkorpus innerhalb des Gesamtkorpus führen sollte, sondern sukzessive die Bandbreite des gesamten Datematerials durchschreitet und erfässt. Nach Maßgabe einzelner Detailanalysen ergeben sich möglicherweise neue Kriterien für die weitere Auswahl. Für diese aufeinander folgenden und bezogenen Auswahlsschritte bietet sich eine Orientierung an der *grounded theory* (z.B. Strauss/Corbin 1996, Strauss 1998) an. Zunächst spielen dabei vor allem das *theoretische Kontrastierung* eine wichtige Rolle. Dabei geht es darum, die Auswahl der für die Feinanalyse heranzuziehenden Dokumente aus dem Forschungsprozess selbst heraus zu begründen: Man beginnt zunächst mit einem ‚bedeutsam‘ erscheinenden Dokument und sucht dann innerhalb des Datenkorpus nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis. Die Orientierung an der maximalen Kontrastierung ermöglicht es, nach und nach das Gesamtspektrum des oder der Diskurse innerhalb eines Korpus zu erfassen und dadurch mehrere Diskurse zu einem Thema oder innerhalb eines Diskurses seine heterogenen Bestandteile herauszuarbeiten. Die minimale Kontrastierung richtet sich darauf, den jeweils erfassten Teilbereich mög-

78 Vgl. Keller/Hirseland/Schneider/Viehöver (2010b), auch Flick (2002: 97ff).

lichst genau und vollständig zu rekonstruieren, bis seine Analyse schließlich als ‚gesättigt‘ erscheint. Wichtig ist dabei durchgehend, auf die Vergleichbarkeit bzw. Relationierung der ausgewählten Dokumente oder Teildokumente zu achten; erst dadurch sind konsistente Interpretationen möglich. Bspw. unterscheiden sich Flugblätter und Zeitungsberichte in verschiedener Hinsicht, etwa als Textgattungen, bezüglich der Adressaten und des inhaltlichen Aufbaus sowie der damit verfolgten Ziele. Eine Analyse dieser unterschiedlichen Datentypen muss dies berücksichtigen, damit keine Schräglage entsteht bzw. die unterschiedlichen Artikulationsweisen von Diskursen nicht unreflektiert vermischt werden. Der Auswahlprozess des *theoretical sampling* wird durchgeführt, bis zusätzliche Analysen keinen Erkenntnisgewinn über das Gesamtkorpus bzw. die daran gestellten Forschungsfragen mehr ergeben. Die Ergebnisse der Detailanalysen werden dann zu Gesamtaussagen über den oder die Diskurse aggregiert.

4.4 Andere Datenformate und methodische Bezüge

Die Diskursforschung zeichnet sich – wie die qualitative empirische Sozialforschung insgesamt – durch eine starke Textzentriertheit aus. Dies gilt in mehrfacher Hinsicht: Zum einen gerät selten der Entstehungsprozess der Daten selbst in den Blick; meist werden diese als fertige, ‚natürliche Dokumente‘ zur Grundlage der Rekonstruktion. Dies gilt trotz des Anspruches, gerade auch die soziale Herstellung entsprechender Dokumente (Aussagen) zu analysieren. Zum anderen spielen audiovisuelle Aussageformate (also Bilder, Töne, Filme u.s.w.) sowie Artefakte bislang eine marginale Rolle. An dieser Stelle können dazu nur ein paar weiterführende Hinweise formuliert werden. Das perspektivische Arrangieren unterschiedlicher methodischer Vorgehensweisen und Datengrundlagen zu einer einzigen Gesamtanalyse wird in der qualitativen Sozialforschung üblicherweise unter dem Begriff der *Triangulation* diskutiert (Flick 2002: 330ff). Letztlich können dafür keine Rezepte gegeben werden.

discourse analysis und Diskursforschung

Die diskurstheoretisch orientierte Diskursforschung beschäftigt sich normalerweise mit schriftlichen Aussageformaten und medienvermittelten Kommunikationsprozessen, während die *discourse analysis*, also die um inhaltliche Elemente erweiterte Gesprächs- oder Konversationsforschung meist unmittelbare mündliche Kommunikationsprozesse zu ihrem Untersuchungsgegenstand macht, auch da, wo sie – wie bspw. in der Kritischen Diskursanalyse – über eine laborierte diskurstheoretische Fundierung verfügt. In jüngerer Zeit gibt es zunehmend Bemühungen um Brückenschläge zwischen *DA* und Diskurstheorie; solche Annäherungen sind in dem Maße wichtig, wie